

entscheidend. Durch die Begegnung der Körper artikuliert sich sinnlich jenes selbstermächtigte Volkssubjekt, das in vielen anderen Reden von Iglesias und Co. ein virtuelles Zeichen bleibt. In ihrem konkreten Erscheinen gewinnt die heterogene Masse ein Bewusstsein ihrer selbst – und setzt sich als ein souveränes Volk in Szene.

Indem sich die Masse der menschlichen Körper schrittweise als ein neues, zusammenhängendes Kollektiv artikuliert, wird das Volk des Linkspopulismus zum *abwesend-anwesenden Zeichen*. Die Fokussierungspraxis geschieht durch Zeichen (die Reden der Parteiführung), und durch eine sinnliche, mehr als nur symbolische Praxis (die Körper, die Gesten, der gemeinsame Jubel). Derartige Fokussierungsabläufe hängen mit den Artikulationsabläufen, die Laclau/Mouffe beschreiben und die die Podemos-Führung strategisch durchführt, zusammen, sie sind jedoch *nicht* mit ihnen identisch. Die »sinnliche« Artikulation und die »diskursive« Artikulation sind zwei Seiten eines umfassenderen Artikulationsprozesses. Das im Podemos-Diskurs artikuliert *popular subject* ist ein Produkt von Grenzziehungen, der Einrichtung von leeren Signifikanten und Bildung von Äquivalenzketten. Doch nicht nur. *El pueblo* wird in Reden und Texten artikuliert – und artikuliert sich selbst auf Straßen, Plätzen und Versammlungen. Eine solche Selbstartikulation des Volkssubjekts sprengt auf konzeptueller Ebene den Rahmen von Laclau/Mouffe und führt zu einer erweiterten Hegemonietheorie, die in ihrer Analyse die sinnliche Praxis zu würdigen weiß. Und auch auf einer empirischen Ebene wird etwas gesprengt. Das nicht nur von oben herab artikuliert, sondern ebenfalls von unten sich artikulierende Volk macht das linkspopulistische Projekt zu etwas prinzipiell Anderem als von der Parteiführung ersonnen.

5 Populismus als demokratische Praxis

Es gibt noch ein anderes Podemos. Die junge Partei bildet zwar in ihren diskursanalytischen Eckpfeilern ein lehrbuchartiges Beispiel dessen, was Laclau (2005) als Populismus bezeichnet und später Mouffe (2018) als Linkspopulismus verteidigt. Doch was heißt das für die *Rückseite* von Artikulationen, für jene eher mikrologische, *praxeologische* Seite von Artikulationspraktiken (Kap. IV.4)? Das Ensemble der Praktiken, das sich um Podemos herum entfaltet, blieb noch weitgehend im Dunkeln. Wenn Mouffe (2018: 35) schreibt, dass »[e]ine linkspopulistische Strategie [darauf abzielt], die demokratischen Forderungen in einem kollektiven Willen zu bündeln, um ein ›Wir‹ zu konstruieren, ein ›Volk‹, das einem gemeinsamen Gegner die Stirn bietet: der Oligarchie«, dann charakterisiert sie damit in groben Zügen den bislang analysierten Podemos-Diskurs. Zugleich jedoch ist das Phänomen des spanischen Linkspopulismus mehr als nur eine präzise artikuliert Strategie. Podemos ist ab dem Moment, als die Partei im Januar 2014 geboren wird, ein überraschend vielgestaltiges Phänomen.

Dieses Unterkapitel ergänzt und dezentriert die bislang getätigte Analyse, indem es Podemos nicht von oben mit Blick auf seine Führungsriege, sondern von der Basis aus, *von unten*, betrachtet. Die Partei besteht aus mehr als nur einer linkspopulistischen Semantik, sie ist ebenso eine komplexe Massenbewegung. Und im gegenhegemonialen Projekt »Podemos« stehen beide Ebenen, das strategische Projekt und die Massenbewegung, in einem Spannungsverhältnis. Die Strategie versucht, eben das, was sie diskursiv

schaft, das populistische Phänomen in seiner ungeordneten, geradezu überbordenden Praxis einzudämmen – so ließe sich das zentrale Paradox beschreiben, die das Podemos-Projekt prägt. Es ist dies wohlgemerkt nicht bloß ein empirisch, sondern gleichermaßen ein konzeptuell lehrreiches Paradox, offenbart es doch in aller Deutlichkeit die möglichen Spannungen zwischen der Vorder- und der Rückseite von Artikulationen.

Diese Spannungen werden im Folgenden in drei Schritten ausgeführt und erhärtet. Zuerst führe ich in das Phänomen der *círculos* (Kreise) ein, die Basisgruppen von Podemos, und unterstreiche ihren direktdemokratischen Charakter.⁶⁷ Anschließend rekonstruiere ich im Hauptschritt die Protokolle von zwei *círculos* der Partei, Podemos-Xixón (Gijón) und Podemos-Getafe, um ihren Alltagspraktiken im Zeitraum 2014 bis 2016 näherzukommen. Zuletzt werden die empirischen Einsichten zu einer Rekapitulation zusammengeführt, die abmisst, wie diese Praktiken von unten den spanischen Linkspopulismus prägen – und auf welche Grenzen sie stoßen.

Um Podemos als eine Massenbewegung zu verstehen, ist die Geburt der Partei im Januar 2014 in Erinnerung zu rufen. Als damals die Partei entsteht, wird der Führungszirkel rund um Iglesias und Co. von einer Woge des Enthusiasmus überrollt. Schon bevor die neue Partei bei den Europawahlen im Mai 2014 überraschend gut abschneidet, bilden sich über ganz Spanien binnen weniger Monate und meist spontan hunderte *círculos*, die Basisgruppen der Partei. Die Gründung der Gruppen in Gemeinden, Quartieren und Arbeitsstätten erfolgt meistens über Facebook-Aufrufe, die spontan platziert und geteilt werden. Ende 2014 besitzt Podemos, eine Partei, die erst Ende 2015 ins spanische Parlament einzieht, knapp 1.000 fast ausnahmslos dezentral entstandene *círculos* und mehr als 200.000 aktive Parteimitglieder.⁶⁸ Bei Veranstaltungen sind Säle, zuweilen sogar Plätze und Straßen berstend voll.

Das Phänomen der *círculos* sagt viel über Podemos aus. Die Parteiführung begrüßt in ihren Statements und Interventionen den massiven Zulauf, den sie erhält, und ist vom überbordenden Enthusiasmus der im ganzen Land entstehenden Basisgruppen überwältigt (vgl. Iglesias 2015a: 18). »Podemos ist nichts ohne seine *círculos*«, betont der Stratege Errejón und fügt gleichzeitig hinzu, dass Podemos nicht nur auf die eigene Organisation achten müsse, sondern auch auf die politische Auseinandersetzung gegenüber Gegnern, »die sich schnell bewegen und uns die Rhythmen vorgeben« (Errejón in Giménez 2014b: 115). Derartige Bemerkungen sind paradigmatisch für den ambivalenten Umgang der Parteiführung gegenüber einer Basis, die 2014 beschleunigt entsteht und sich nicht recht in vorgegebene Organisationsschemata bringen lässt. Bereits die Rede von einer Parteibasis ist irreführend. Die *círculos* werden zu einem breiten Anziehungspunkt, der ehemalige Indignados, erfahrene Aktivistinnen sozialer Bewegungen, Anhänger linker Gruppierungen und Menschen ohne vorherige politische Sozialisierung zusammenbringt. Die Basisgruppen sind so zahlreich wie heterogen und schwer bestimmbar – und

67 Aus Gründen der Lesbarkeit setze ich den häufig gebrauchten Begriff der *círculos* nachfolgend nicht kursiv.

68 Damit zählt Podemos binnen weniger Monate ähnlich viele Parteimitglieder wie die traditionsreiche sozialistische Partei (PSOE), allerdings noch immer deutlich weniger als der konservative PP (formal 800.000 Mitglieder).

paradoxerweise bis heute kaum empirisch erforscht.⁶⁹ Podemos, die Partei, die keine Partei sein will, sondern ein neues Volk zu artikulieren sucht, wird im Phänomen der círculos mit dem performativen Effekt des eigenen Diskurses sowie des vorhergehenden der Empörung konfrontiert: Viele der neuen Aktivistinnen wollen keine bloßen Podemos-Anhänger bleiben. Sie nehmen den Anspruch ernst, ein politisch mündiges »Volk« zu sein.

Auf einer Ebene schreibt die Podemos-Führung den círculos tatsächlich eine Schlüsselstellung zu: beim Logo. Der Kreis vor violettem Hintergrund ist das Markenzeichen der Partei. Das Logo (Abb. 26) wird ständig gebraucht, besonders von den círculos selbst (Abb. 27):

Abb. 26: Podemos-Logo (Fassung 2015/2016)



Abb. 27: Logo des círculo Podemos-Aljaraque



Quelle: wikipedia.org, CC BY-SA 3.0

Quelle: wikimedia.org, CC-BY-SA-4.0

Die Verwendung der Farbe sowie des Kreises basiert auf einer strategischen Entscheidung. So wird einerseits mit den tradierten Emblemen der politischen Linken gebrochen und andererseits werden neuartige, inklusive, mobilisierende und mehrheitsfähige Symboliken generiert (vgl. Nez 2015: 123f.). Während die Identifizierung des Violetten mit dem Feminismus dem Politikmarketing geschuldet ist (vgl. Rivero 2015: 197f.), verweist die Entscheidung, den Kreis als Logo zu führen, auf jene zentrale Institution zurück, die den Protestzyklus prägt, in dem sich das Projekt Podemos bewegt. Diese Institution ist die Versammlung.

Die Kreise von Podemos sollen an die basisdemokratischen, (formal) symmetrischen und eben kreisförmigen Versammlungen erinnern, die den Empörungsdiskurs tragen. Zugleich verweist das Phänomen der Podemos-Kreise erneut auf eine lateinamerikanische Erfahrung, namentlich auf die der bolivarianischen círculos, die Chávez in Venezuela anstieß, um eine »neue Form der partizipativen Demokratie« zu etablieren (Hawkins/Hansen 2006: 104). Mit ihren Basisgruppen will sich Podemos, ähnlich wie Chávez' *Partido Socialista Unido de Venezuela* (PSUV), als Bewegungspartei konstituieren, deren

69 Ausnahmen bilden die Studien von Héloïse Nez (2015), Daniela Chironi und Raffaella Fittipaldi (2017) oder Marco Lisi (2018).

Kraft in den politischen Institutionen auf ihrer Verankerung in der Zivilgesellschaft aufbaut.⁷⁰ Doch wie das Vorbild Venezuela zeigt, ist das Ideal einer Bewegungspartei nur schwer realisierbar, werden doch die venezolanischen círculos zusehends zu klientelistischen Pfeilern des PSUV, die sich eher den politischen Kampagnen von Chávez verpflichtet sehen als dem Engagement vor Ort (vgl. ebd.: 108f.).

Die círculos von Podemos enthüllen, obschon auf kleinerer Skala als in Venezuela und weit weniger dramatisch, die Spannungen einer Partei, die populistischen *und* basisdemokratischen Ansprüchen folgt. Doch die Rolle der Basisgruppen bei Podemos ließe sich auch anders wenden. Die círculos offenbaren potentiell, was einen linken, radikaldemokratischen Populismus eben auch auszeichnet. Bisher wurde gezeigt, dass sich der spanische Linkspopulismus auf der Diskursebene als *linkes* Projekt erweist. Doch der von Podemos verkörperte Linkspopulismus ist auch deshalb links – und nicht autoritär –, weil er das Plädoyer für eine radikalere Demokratie in seine *Form* aufnimmt. Die círculos stehen bei Podemos für eine Praxis, die Bécquer Seguín (2017: 301) als *populist proceduralism* bezeichnet, also als ein Ensemble von demokratischen Verfahren, die kollektiv, teilhabeorientiert und egalitär geschehen. Wenn man, so Seguín, die parteiinternen Strukturen von Podemos untersucht, dann könnten dort die Basisgruppen einen Populismus offenlegen, der auch in seiner Praxis links und radikaldemokratisch ist.

Der prozedurale Populismus, der nach Seguín Podemos potentiell definiert, weist hin auf eine in der bisherigen Rekonstruktion kaum beachtete Facette. Das gegenhegemoniale Parteiprojekt hat eine *heterodoxe* Ausrichtung. Es setzt einerseits sehr stark auf die Medienpräsenz und die Diskursproduktion der Parteiführung, gesteht andererseits aber auch den círculos eine starke Rolle zu. In »Podemos' circle model« (ebd.: 303) zeigt sich eine deliberative Praxis, die an die Asambleas der Indignados erinnert. »Meetings would occur at regular intervals and, most often, in open plazas where even passersby can attend and participate. The would be structured like any town council or Occupy Wall Street assembly: primarily organized around several pressing topics or presentations with extensive discussion following each«, so beschreibt Seguín (ebd.) die idealtypische Organisation der círculos. Ihre deliberative Praxis besitzt eine ähnliche *präfigurative* Ausstrahlung wie die Empörtenversammlungen. Die offene, pluralistische, egalitäre und konsensorientierte Ausrichtung der círculos liefert ein im Kleinen verwirklichtes Gesellschaftsideal. Ein Ideal, das Podemos für die gesamte Partei anstrebt, um zu einer radikaldemokratischen Organisation zu werden, und das Podemos überdies als normatives Leitbild für die spanische Gesellschaft setzt. »Were Podemos to ever reach power, its circles would, in theory, be the political, intellectual, and participatory motors through which all citizens would be able to propose legislation for national debate«, hält Seguín fest (ebd.).

70 Der Begriff der Bewegungspartei als einer »Koalition von Aktivist*innen, die aus sozialen Bewegungen entstehen und versuchen, die organisatorischen und strategischen Praktiken sozialer Bewegungen in der Wahlarena anzuwenden« (Hutter et al. 2019: 164), trifft allerdings auf Podemos nur bedingt zu. Die Partei entstand eben a priori nicht als Koalition von Bewegungen, sondern eher als Top-down-Initiative kritischer Akademiker. Erst im Nachhinein, im Zuge seiner Artikulationspraxis, avanciert Podemos zum *Hybrid* zwischen Parteiprojekt und Bürgerplattform.

Diese Darstellung ist, Seguín leugnet es nicht, idealisierend. Ihr ließe sich einiges entgegenhalten. Genauso wie die Empörtenversammlungen sind die círculos von Podemos keineswegs machtfreie Räume. Mehr noch, die Basisgruppen stehen in einem untergeordneten Verhältnis gegenüber der Parteiführung. Das Podemos-Projekt ist ein *Partei*projekt; es tritt als geschlossene Organisation an, die auf Führungsfiguren, Repräsentationskanäle und breite politische Artikulationen setzt. Podemos tendiert zu dem, was Robert Michels (1910: 31) als »ehernes Gesetz der Oligarchie« beschreibt, zur *Asymmetrie* zwischen einem übermächtigen Führungszirkel und einer entmachteten Basis. Podemos ist von Anfang an eine eher vertikale und führungsorientierte Organisation, bei der die Basis *nicht* durch starke Parteistrukturen eingebunden wird (vgl. Mazzolini/Borriello 2021: 10f.). Dieses Ungleichgewicht begleitete die bisherige Rekonstruktion des Podemos-Diskurses wie ein verborgener roter Faden. Die »populistische Hypothese«, die zur Parteigründung führte, wurde genauso von einem kleinen Führungskreis verantwortet wie das Gros der ausgewerteten Reden. Dass der Podemos-Diskurs im Rückgriff auf die Beiträge und Interventionen von Pablo Iglesias, Íñigo Errejón und wenigen anderen rekonstruiert wurde, spiegelt in durchaus repräsentativer Manier, wie Podemos in der medialen Öffentlichkeit wahrgenommen wird: Die Partei wird auf ihre Führung, vor allem den Vorsitzenden Iglesias reduziert. Ihr Charakter als Massenbewegung bleibt ausgeklammert. Er rückt nur sehr punktuell bei Massenveranstaltungen wie der *Marcha del Cambio* im Januar 2015 in den Fokus.

Gleichwohl betonen die wenigen empirisch orientierten Studien zur Organisationsstruktur von Podemos, dass man sie als eine »hybride Partei« ernst nehmen muss, bei der sich horizontale Partizipationspraktiken als ein »genetisches Element« erweisen (Chironi/Fittipaldi 2017: 296, auch: Nez 2015: 189–204). Chironi/Fittipaldi (ebd.) fordern somit zum Blick hinter die Kulissen des spanischen Linkspopulismus auf: »[D]espite being born as a top-down endeavour, both its core principles and political staff were established through assembly-based procedures. Moreover, direct participation is officially stated as one of the founding principles of the new party.«

Der Podemos-Diskurs von unten: die Beispiele Getafe und Xixón In einem zweiten Schritt wird nun die Alltagspraxis der círculos von Podemos anhand von zwei Basisgruppen untersucht, die sich in Xixón (Gijón)⁷¹ im nordspanischen Asturien sowie in Getafe in der Region Madrid befinden. Xixón und Getafe sind zwei mittelgroße, industriell geprägte Städte, in denen Podemos im Wahljahr 2015 durchgehend gute Wahlergebnisse erzielte.⁷² Ähnlich wie in Kapitel III arbeite ich auch hier wieder mit den öffentlich zugänglichen Verlaufsprotokollen der beiden círculos, hier mit Fokus auf den Zeitraum von ihrer Gründung im Frühjahr 2014 und bis zur Parlamentswahl im Dezember 2015 sowie der ersten Hälfte des Jahres 2016.⁷³ Anders jedoch als in Kapitel III wähle ich nun eine

71 Xixón ist das asturische Wort für das gebräuchlichere Gijón im Spanischen. Ich halte mich jedoch an die asturische Variante, weil der círculo selbst stets von Xixón und niemals von Gijón spricht.

72 Im analysierten Zeitraum erlangte Podemos in Getafe wie Xixón zwischen 20 und 25 Prozent der Stimmen und erzielte auf diese Weise im spanischen Vergleich leicht überproportionale Werte.

73 Die leichte Zugänglichkeit zu jahrealen Protokollen sowie die Kooperationsbereitschaft beider círculos ist ein pragmatisches Auswahlkriterium gewesen. Die geographische Verortung, ein cír-

engere, *konstitutionszentrierte* Analysestrategie. Die folgende Diskursanalyse von unten konzentriert sich darauf, wie sich die beiden Gruppen bilden und wie dort parteiinterne Fragen, Debatten und Konflikte ausgetragen werden. Somit geht die Rekonstruktion den Widersprüchen nach, die Podemos prägen, indem es genau jene Perspektive von unten einnimmt, die das linkspopulistische Projekt selbst verflucht. Meine Aufmerksamkeit richtet sich primär nach innen, es geht um die Rekonstruktion davon, ob und wie ein Projekt, das für die »Ermächtigung der von unten« antritt, dieses Ermächtigungsverprechen parteiintern umsetzt.

Die Protokolle der círculos von Xixón und Getafe zeichnen das Bild eines Projekts, das sich um seine *Selbstartikulation* dreht. Ganz ähnlich wie das Barcelona-Camp im Frühjahr 2011 konzentrieren sich die Podemos-Gruppen darauf, sich als eigenständige, ja als geradezu eigensinnige Kollektive zu konstituieren. Dies zieht sich nicht über Monate, sondern über Jahre. Anfang 2016, die Parteigründung liegt zwei Jahre zurück, debattiert beispielsweise der círculo Xixón noch immer über ein Reglement, das die Teilnahme an der Gruppe definieren soll. So wird für Folgendes plädiert: »Den Artikel 1 modifizieren und löschen, dass nur ›bei Podemos Eingeschriebene‹ am círculo teilnehmen dürfen. Es sollen nun keine Teilnahmebeschränkungen mehr herrschen.« (Xixón, 19.2.2016)⁷⁴

Die Podemos-Gruppen erinnern mit derartigen Plädoyers eher an die Asambleas der Indignados als an übliche Mitgliedertreffen von Parteien. Dass die beiden círculos als eigensinnige Kollektive agieren, das zeigen bereits die frühen Protokolle aus der Zeit bis zum Sommer 2014 – unmittelbar nach der Geburt von Podemos. Die Xixón-Gruppe debattiert etwa in ihrer ersten dokumentierten Sitzung am 10. April 2014 den Wahlkampf zur EU-Wahl. Sie wartet nicht darauf, dass ihr seitens der Partei die Themen vorgegeben werden, sondern legt selbstständig ihre Schwerpunkte fest:

Es scheint notwendig, die ideologischen Linien der Kampagne zu definieren, die sich auf Fragen zentrieren sollten, die mit Asturien zusammenhängen (Kohle, Milchquoten usw.) und auf europäische Themen, wie den Euro, die Mechanismen der Bürgerbeteiligung (Volksentscheide) usw., ohne zu vergessen, eher die Unten-oben-Achse denn die derzeit weniger nützliche Links-rechts-Achse zu bedienen. (Ebd., 10.4.2014)

Die Kombination von regionalen Schwerpunkten der Region Asturien (Xixón ist die größte Stadt in Asturien) wie die Förderung des Kohleabbaus durch die EU mit der generellen Frage des Ausbaus der Bürgerbeteiligung, wie sie auch Iglesias stark machte (Kap. V.3.b), legt offen: Die Podemos-Semantik wird seitens der Gruppe *zitiert* und mit lokalen Schwerpunkten verwoben. In diesem Sinne agiert die Versammlung zwar autonom und legt die programmatischen Linien des Wahlkampfes fest. Doch diese Leitlinien sind keine selbstgemachten, sie verweisen auch auf Diskurselemente, die außerhalb

culo nahe der Podemos-Zentrale in Madrid, der andere in der asturischen Peripherie, erwies sich parallel als inhaltlicher Auswahlgrund.

74 Dieses Fallenlassen von Zulassungsbeschränkungen weckt nicht nur Reminiszenzen an die Indignados, sondern auch an die frühe Arbeiterbewegung. »That the number of our Members be unlimited«, so lautete der erste Grundsatz der radikaldemokratischen *London Corresponding Society* Ende des 18. Jahrhunderts (Thompson 1963: 19).

des círculo Xixón wirken, sich aber in ihm *niederschlagen*. Der Hinweis, dass die Konfliktachse von unten gegen oben und nicht die von links gegen rechts zu bedienen sei, wäre in dieser Ausdrücklichkeit bei den Versammlungen der Indignados nicht gefallen. Erst innerhalb eines Parteiprojekts, das nicht nur den Konflikt von unten gegen oben vorantreibt, sondern darüber auch offen – und in wahltaktischer Manier – debattiert und reflektiert, wird solch eine explizite Ablehnung der Links-rechts-Achse seitens der Basis möglich.

Aufschlussreich ist zudem, wie der círculo Podemos beschreibt und sich darin verortet:

[B]eim Treffen setzt man auch darauf, dass Asturien in Podemos einen eigenen Charakter behält. Dies wegen der relativ großen Implikation im Wachstum der Bewegung, indes unter der bestmöglichen Vermeidung lokaler Exzesse. Gewürdigt wurde auch die Treffsicherheit und Feinfühligkeit des círculo von Xixón bei der Wahl der asturischen Kandidaten. (Ebd.)

Die Basisgruppe Xixón ist eine große, bis zu 100 Teilnehmerinnen zählende Versammlung. Insofern agiert sie innerhalb von Podemos als Repräsentantin Asturiens, als Akteur, der asturische Kandidaten für die EU-Wahl bestimmen kann – und sich selbst für seine Wahl lobt. Jene Plurinationalität also, welche die Partei in den Reden ihrer Führungsfiguren und Wahlprogrammen bekundet, manifestiert sich hier als eine von unten kommende Forderung nach einer Organisation, welche die regional-nationale Vielfalt Spaniens intern abbildet, ohne an dieser Vielfalt zu zerbrechen (»Vermeidung lokaler Exzesse«).⁷⁵ Und noch ein Wort fällt auf. Podemos gilt dem círculo Xixón im Frühjahr 2014, vor der EU-Wahl, die zum Höhenflug des spanischen Linkspopulismus führen soll, nicht als eine Partei, sondern als eine *Bewegung*. Diese tritt zwar an der Urne an, wird aber vornehmlich durch ihre círculos definiert.

500 Kilometer südlich von Xixón positioniert sich die Basisgruppe Getafe in ihrem ersten veröffentlichten Protokoll (17.6.2014) noch expliziter. Die Debatte in diesem círculo, an der circa 30 Leute teilnehmen, dreht sich zentral um die Frage, wie sich Podemos organisieren solle. Die Arbeitsgruppe *Proceso Constituyente* (Gründungsprozess) soll hierzu ein Dokument vorlegen, doch da dieses noch fehlt, kommt es in der Versammlung zu einer offenen Diskussion. Die dazu stichwortartig festgehaltenen Themen lauten:

- »Erwägen, ob ein Mindestalter für die Beteiligung am círculo (16 Jahre?) angemessen ist.
- Rauswurfkriterien aus dem círculo in schlimmen Fällen. Hier Xenophobie aufnehmen.
- Elektronische Beteiligungsformen und verschiedene Wahlmethoden.
- Notwendigkeit des Rotationsprinzips bei Ämtern.
- Möglichkeit, Mitgliedsbeiträge festzulegen (die Mehrheit ist dagegen).

75 Zwar gelten in Spanien traditionell drei historischen Nationen (Katalonien, Baskenland/Navarra und Galizien) neben der spanischen. Allerdings besitzen auch Regionen wie Andalusien, Valencia oder eben Asturien eine eigenständige Identität, die zusehends auf sprachlicher, kultureller und auch politischer Ebene hervorgehoben wird.

- Notwendigkeit, keine hierarchischen Strukturen aufzubauen, die sich in anderen Organisationen als schädlich erwiesen haben.
- Podemos muss anderen, offenen Methoden folgen.
- Angemessen oder nicht, dass bestimmte Abstimmungen für die ganze Bevölkerung offen sind oder exklusiv für Menschen von Podemos bleiben.
- Schaffung eines Zensus von Menschen, die »von« Podemos sind. Trotzdem muss die Versammlung für alle Menschen offenbleiben, die ihr beiwohnen und die an ihr teilhaben wollen.
- Die Normen dürfen die Organisation nicht »schließen« und müssen eine vollständige Demokratie garantieren.
- Es kann verschiedene Niveaus von Beteiligung und Einbindung in die Organisation geben.« (Getafe, 17.6.2014)

Alle elf Punkten in der Liste kreisen um eine Vision, die Seguíns Konzept eines *populist proceduralism* besser erfasst als die Kategorie »Linkspopulismus«. Zunächst werden auf der Ebene des círculo Kriterien erwogen, die eine symmetrische und demokratische Debatte garantieren sollen – so die Festsetzung eines Mindestalters zur Teilhabe, gewisse ethische Kriterien wie die Nichtbilligung von Fremdenfeindlichkeit oder das Rotationsprinzip bei Ämtern. Diese Aspekte zeigen, wie sich der círculo Getafe im Geiste der Indignados als ein demokratisches Kollektiv konstituiert. Selbiges gilt für die Vorstellung, wie Podemos insgesamt organisiert sein müsse. Die Basisgruppe entwirft das Ideal einer porösen Organisation, die sowohl parteiintern als auch gegenüber der Bevölkerung offen bleibt. Deutlich werden hierarchische Strukturen in Frage gestellt, »offene Methoden« und eine »vollständige Demokratie« befürwortet. Doch zugleich gilt es, nach innen Kohäsion und Homogenität zu wahren. Dies lässt sich beim círculo Getafe auf eine paradoxe Formel bringen: Unser politisches Kollektiv muss anders, offen und demokratisch sein, doch gerade deshalb muss es sich eine Organisationsform mit eigenen, identifizier- und abgrenzbaren Werten und Praktiken aneignen.

Wenn es allerdings eine Frage gibt, die beide círculos über die Jahre 2014, 2015 und sogar 2016 beschäftigt, dann ist es das Verhältnis zwischen *Basis und Führung*. Diese Relation ist weder nur harmonisch oder nur zerrüttet, sondern beides zugleich. Podemos erscheint in den Protokollen als ein sich artikulierendes Projekt, in dem das Verhältnis zwischen »unten und oben« immer wieder neu auszutarieren ist. Komplex wird die Unten-oben-Beziehung deshalb, weil beide Pole voneinander abhängen. Die Parteiführung legitimiert sich durch eine große Basis, die anders als die der anderen Parteien, an die Empörtenversammlungen erinnert. Die Parteibasis hängt ihrerseits sowohl diskursiv vom Schlüsselsignifikanten »Iglesias« als auch organisatorisch von den Ressourcen der Madrider Parteizentrale ab. Klar aber ist: Die Führung drängt die Basis dazu, Podemos zu einem zielgerichteten Parteiprojekt zu machen, das ein vergängliches Gelegenheitsfenster effizient nutzt.

Diese spannungsgeladene Verwobenheit von Führung und Basis äußert sich fortwährend, doch am konfliktreichsten bricht sie vor dem ersten Parteitag von Podemos aus, der am 18. und 19. Oktober 2014 in der Multifunktionsarena »Vistalegre« in Madrid stattfindet. Dort soll Podemos eine neue Organisationsstruktur erhalten, welche die Partei für das Wahljahr 2015 vorzubereiten sucht. Auf dem Kongress treten zwei verschiede-

ne Listen an: Zum einen *Sumando Podemos*, welche die Partei in Richtung einer basisdemokratischen Plattform ausbauen möchte, und zum anderen *Claro que Podemos*, die Liste der Podemos-Initiatoren Pablo Iglesias, Íñigo Errejón, Carolina Bescansa oder Juan Carlos Monedero, die Podemos in eine geschlossene und hierarchischere Formation, in eine »Wahlkampfmaschine« (Errejón) verwandeln möchte. Podemos soll demzufolge keine Protestpartei mehr sein, sondern eine Regierungsalternative.⁷⁶

Der Konflikt rund um die Ausrichtung von Podemos hallt auch in den hier analysierten círculos wider. Die Xixón-Gruppe zitiert in ihrem Protokoll vom 6. Juni 2014 ein Schreiben von Pablo Iglesias. Darin deutet dieser bereits an, eine Liste anführen zu wollen und betont die Schlüsselrolle, welche die círculos spielen sollen, um Podemos von der »Bürokratie und dem Sektierertum der alten Politik« freizuhalten und »radikaldemokratische Beteiligungs- und Entscheidungsformen« zu etablieren. »Wir möchten keine Partei sein, die Bürokratie, Mitglieder und Wähler gegeneinander ausspielt. Wir müssen in der Lage sein, ein neues, effizientes, offenes und demokratisches Modell zu erfinden«, so betont Iglesias' in seinem Schreiben (in Xixón, 6.6.2014). Nun setzt der círculo Xixón gegenüber Iglesias ein Antwortschreiben auf, das mit überwältigender Mehrheit (85 Ja-Stimmen, 5 Enthaltungen) verabschiedet wird. Darin wird zunächst die Diagnose von Iglesias geteilt, dass Podemos in eine zweite Phase zu treten habe, die auch eine »geordnete Organisation« und eine »effiziente Strukturierung« beinhalten müsse. Doch dann wird in zwei Punkten die Strategie der Parteiführung in Frage gestellt. An erster Stelle moniert die Xixón-Gruppe, dass Iglesias und Co. einen allzu engen Zeitrahmen festlegen würden, um alternative Listen aufzustellen, die am Parteitag von Vistalegre reüssieren könnten. Der círculo fragt diesbezüglich explizit bei der Führung nach:

Wie sollen círculos, die sich ja noch bilden [...], in kaum einer Woche multidisziplinäre, geschlossene und aufeinander abgestimmte Teams schaffen, wenn sich die Gruppenmitglieder oft kaum kennen? Wie sollen solche Teams entstehen, ohne dass vertikale Entscheidungen angewendet werden, die ja eigentlich vermieden werden sollen? Wir wissen um die Bedeutung der Organisation auf staatlicher Ebene. Aber in einer Demokratie kommt es auch auf die zeitliche Taktung an, und das gilt noch mehr für die partizipative Demokratie – und diese Taktung muss von der Basis vorgegeben werden. (Ebd., 10.4.2014)

Im Kern konfrontiert hier der círculo Xixón Parteichef Iglesias mit dem Widerspruch zwischen der übergeordneten Semantik und der konkreten Praxis von Podemos. Der Vorwurf der Gruppe lautet: Während Iglesias von einem radikaldemokratischen Projekt spricht, das Spanien demokratisieren und gerechter machen soll, greift er gleichzeitig auf parteiinterne Mittel zurück, die jene Demokratisierung faktisch behindern. Er gibt einen so engen Zeitrahmen für die Ausarbeitung alternativer Listen vor, dass es unmöglich wird, seiner eigenen Liste effektiv Paroli bieten zu können. Für die Xixón-Gruppe steht fest: Die Basis, das treibende oder, mit Seguín, das prozedurale Moment des

76 Ironischerweise trug der Parteitag, auf dem sich Podemos von einer Bürgerplattform zur Partei reorganisierte, einen an Versammlungsideale sich anlehnenen Titel: Podemos. Asamblea ciudadana. Sí se puede.

spanischen Linkspopulismus, wird zurückgestellt zugunsten einer Führung, die sich zu durchsetzungsstark und zu kompromisschüchtern verhält.

Die zweite Kritik des círculo an Iglesias ist ähnlich ausgerichtet, nun aber mit Blick auf die Art der Zusammenstellung der Listen vor dem Parteitag. Moniert wird, dass die Listen im Entwurf von Iglesias und Co. nicht offen, sondern geschlossen seien. Was die Xixón-Gruppe hierbei gefährdet sieht, ist die mangelnde parteiinterne Pluralität, die Podemos eigentlich auszeichne. Deshalb schlägt der círculo vor, dass das Team aus 24 Leuten, das den Parteitag vorbereitet, Repräsentanten aus jeder der 17 spanischen Regionen beinhalten müsse, um »die Beteiligung und die Entscheidung der círculos über den reinen Wahlgang hinaus« sicherzustellen (ebd., 6.6.2014). Die Idee eines plurinationalen Spaniens, das zum Repertoire der Podemos-Semantik gehört, wird an dieser Stelle gleichsam nach innen gespiegelt – nämlich im Sinne einer regional diversen Partei, die das Engagement der Basis in ganz Spanien fördert.

Die Kritik der Basis an der Führung darf indessen nicht die Realität einer Organisation verdecken, die auf regionaler wie kommunaler Ebene mit *hohen Partizipationsstandards* arbeitet. So findet sich Ende 2014 der círculo Getafe zusammen, um zu debattieren, wie das Koordinationsgremium (*Consejo Ciudadano*) von Podemos auf kommunaler Ebene zustande kommen soll. Der Verantwortliche stellt vor, wann und wie sich Listen aufstellen können, wann gewählt wird und welche Arbeitsgruppen (Finanzen, Beteiligung, Bande zur Zivilgesellschaft, Kommunikation usw.) es geben soll. Dabei wird um rege Beteiligung an den Arbeitsgruppen gebeten. Dieser Vorschlag wird seitens der Versammelten nicht isoliert besprochen, sondern in der Debatte unmittelbar durch weitere Anstöße ergänzt. Sie lauten beispielsweise:

Es wurde vorgeschlagen, dass es eine Gruppe von vier oder fünf Leuten geben soll, die eine Einsatzgruppe bilden, um rasch Pressemitteilungen zu erstellen oder Antworten auf Fragen zu schreiben, die sich nicht von Sitzung auf Sitzung verschieben lassen. Ein Beispiel dafür wäre eine schnelle Antwort auf eine manipulative Presseerklärung des [konservativen] Bürgermeisters.

Es wurde vorgeschlagen, dass die Website ausgebaut werden muss, damit sie die Referenzplattform wird, um Termine, Dokumente usw. bekanntzugeben (Raúl, einer der vorläufigen Koordinatoren von Podemos-Getafe antwortete, dass bereits an einer neuen Vorlage gearbeitet wird, um die Website zu reorganisieren). (Getafe, 23.12.2014)

Das unmittelbare Angebot, aus dem círculo heraus eine Einsatzgruppe zur Presse- und Kommunikation zu bilden, zeigt genauso wie die Forderung nach einer renovierten Website, wie aktiv die Versammlung ist. Sie nimmt nicht bloß die Vorschläge ihres Führungspersonals entgegen, sondern reagiert spontan auf diese und setzt proaktiv eigene Schwerpunkte. In solchen Passagen erscheint Podemos als eine Plattform neuen Typs, die weniger aus hörigen Parteimitgliedern denn aus eigenständigen Aktivistinnen besteht (vgl. Nez 2015: 99ff.). Doch Podemos bleibt trotz alldem eine politische Partei, die über Wahlen um politische Macht kämpft. Besonders im Zeitraum von 2014 bis 2016 drehen sich die Sitzungen maßgeblich um Wahlkämpfe. Die círculos nehmen dabei eine klassische Funktion als Parteibasis ein und organisieren Veranstaltungen, Informationstische oder verteilen Flyer. Gegenüber den tradierten Parteien bemühen sich beide

círculos um einen bürgernahen Wahlkampf. Die Getafe-Gruppe schafft vor der Kommunal- und Regionalwahl am 24. Mai 2015 vier verschiedene Gruppen, um den Wahlkampf zu führen, darunter die besonders große *Grupo de acción en las calles* (Aktionsgruppe in den Straßen), die in den Quartieren tätig werden soll (Getafe, 16.4.2015).

Über den Wahlkampf hinaus zeichnen sich die círculos durch eine anspruchsvolle Organisationsarbeit aus. Die Selbstartikulation von Podemos erschöpft sich nicht auf das eigene Projekt, sie erstreckt sich auch auf die Schaffung von kommunalen Wählerplattformen, an denen Podemos gemeinsam mit kleineren linken und ökologischen Parteien, zivilgesellschaftlichen Initiativen und Einzelpersonen partizipiert. *Ahora Getafe* (Getafe jetzt) und *Xixón Sí se puede* (Xixón ja es geht) heißen diese Bündnisse, die bei den Kommunalwahlen von 2015 viele Wählerinnen erreichen können (in Getafe: 23,6 Prozent, in Xixón: 21 Prozent). Die Podemos-Gruppen beteiligen sich von Beginn an sehr aktiv an diesen Plattformen. Das vom asturischen círculo beschlossene Gründungsmanifest von *Xixón Sí se puede* setzt emphatisch an:

Die Kandidatur der Unidad Popular [populäre Einheit] von Xixón wird aus dem Bedürfnis heraus geboren, das Rathaus für die ciudadanía [Bürgerschaft] zurückzuerobern.

Die verschiedenen Bewegungen, aus denen sich das soziale Gewebe unserer Stadt zusammensetzt, betonen seit Jahren und besonders seit dem 15-M [Kürzel für die Platzbesetzungen von 2011], dass es notwendig sei, eine andere Politik zu machen.

Die Kandidatur, die hier und heute entsteht, möchte die Bürgerbeteiligung zur zentralen Achse der Kommunalpolitik machen. Sie möchte, dass die Stadt, die wir hier und heute anfangen zu errichten, die Stadt ist, die wir, die Bürgerinnen und Bürger Gijóns entwerfen [...] (Xixón, 27.2.2015)

Das Gründungsmanifest der Wählerplattform *Xixón Sí se puede*, das der círculo Xixón mit 129 von 149 Stimmen verabschiedet, betont das Moment der kollektiven Ermächtigung, wie sie den gesamten hier betrachteten Protestzyklus auszeichnet. Explizit wird im Manifest auf den Startpunkt der Empörtenproteste im Mai 2011 verwiesen. Diese werden als Wendepunkt für Xixóns Zivilgesellschaft gelesen. Die Indignados – nicht die Geburt von Podemos im Januar 2014 – sind der Ausgangspunkt für eine neue Politik. Es ist kein Zufall, dass die Gründung der Wählerplattform bei der Xixón-Gruppe zeitlich zusammenfällt mit dem zerrütteten Verhältnis vis-à-vis der Podemos-Führung. *Xixón Sí se Puede* ist für den círculo eine zweite Chance für eine Politik, die auf Beteiligung von unten setzt und nicht zu einem Parteiapparat gerinnt. Der círculo fügt dem Gründungsmanifest eine dreiseitige Erklärung bei, die den basisdemokratischen und pluralen Charakter von *Xixón Sí se Puede* unterstreicht. »[W]ir möchten nicht, dass der Name [der neuen Plattform] eine bereits bestehende Partei, Vereinigung oder Gruppe maskiert, sondern etwas NEUES und HOFFNUNGSVOLLES verkörpert. Wir glauben, dass gerade jetzt ein einheitsbildender Prozess nottut, der von unten kommt, horizontal ist und allen gehört, die an ihm teilnehmen«, so der círculo Xixón (27.2.2015, H. i. O.).

Demgegenüber ist beim círculo Getafe die Gründung der Wählerplattform neben einer demokratischen auch eine *strategische* Frage. Das zeigt eine Plenardebatte vom 7. Januar 2015. »Die Zukunft der Wählervereinigung hängt von der Menge der Nachbarn und

Nachbarinnen ab, die wir in den nächsten Monaten mit einer guten Mobilisierung erreichen«, meint ein Teilnehmer. »Was ist der beste Frame, um die Wirklichkeit von Getafe zu verändern?«, »Wie stellen wir uns [die Wählerplattform] vor? Repräsentieren wir Podemos? Die Leute werden bei der Wahl am ehesten der Marke Podemos vertrauen«, überlegen zwei andere. Derartige Reflexionen zeigen: Für den círculo Getafe ist keineswegs ausgemacht, ob die neue, kommunalpolitisch ausgerichtete Wählerplattform *Ahora Getafe* – die, um antreten zu können, tausende unterstützende Unterschriften bedarf – ein größeres Vertrauen generieren könne, als dies bislang Podemos in der Gesellschaft tue.

Diese pragmatische Haltung folgt aus der starken Eingebundenheit der Getafe-Gruppe in die Parteistrukturen. Der círculo akzeptiert explizit, dass er keine komplett autonome Versammlung ist, sondern von einem sich bildenden Parteiapparat abhängt. Fortwährend informieren die Arbeitsgruppen die Versammlung der Getafe-Gruppe darüber, ob und wie die Parteizentrale – von den círculos mit dem Kürzel *Estatel* (staatlich) bezeichnet – eingreifen werde:

- »Finanzen informiert uns, dass sie Informationen von Estatal bekommen hat. Für Ende Januar können wir Folgendes erwarten:
- Kompletter Zensus der eingeschriebenen Personen.
- Ein Teil der Mittel für den círculo wird von den Eingeschriebenen stammen, die spenden.
- Man wird uns die benötigten Instrumente für das Crowdfunding geben.
- Im Februar/März wird uns ein Konto zur Verfügung stehen.
- Im April wird uns ein Instrument zur finanzielle Abwicklungen besorgt.« (Getafe, 24.1.2015)

Der im Protokollxzerpt angekündigte Ressourcentransfer vom Parteiapparat zur Basis ist in seiner Selbstverständlichkeit beachtenswert. Der círculo erhält von der Zentrale finanzielle Mittel und technische Ressourcen (Informationen über Podemos-Mitglieder in Getafe, Instrumente für Crowdfunding und Finanzen), die der Gruppe erst ihre basale Operativität verleihen. Ähnlich wie die Empörtenversammlungen betonen die Podemos-Gruppen immer wieder, dass ihre Artikulation zugleich symbolisch und *materiell* ist, dass zur Gegenhegemonie sowohl ein brechender Diskurs als auch eine funktionierende Infrastruktur gehört. Während sich allerdings die Versammlungen der Indignados (notgedrungen) als Aktivierungsstätten dieser Infrastruktur entfalteten (Kap. III.3.a), bleiben die círculos von Podemos in erster Linie *Empfänger* von Infrastruktur. Gelegentlich kritisieren sie zwar ihre passive Rolle im Prozess ihrer materiellen Artikulation, doch *peu à peu* übernehmen die Gruppen die etablierten Mechanismen, die der Parteiapparat vorgibt.⁷⁷ Die Frage etwa, ob man nicht selbst Crowdfunding betreiben oder eigenmächtig Spenden einsammeln könne, stellt sich beim círculo Getafe bereits Anfang 2015 nicht mehr.

77 Besonders zeigt sich dies in der Frage der parteiinternen Gründung und »Zertifizierung« (in puncto Teilnehmerzahl und geographischer Verortung) neuer círculos oder der Organisation regionaler Führungsorgane, bei der sich gerade die Getafe-Gruppe strikt an die Vorgaben der Parteizentrale hält (etwa Protokoll: 3.7.2015).

Dass dafür die Parteizentrale zuständig ist, scheint selbst dann ausgemacht, wenn man mitten in einem Wahlkampfjahr monatelang auf ein eigenes Girokonto wartet.

Die passive Rolle der Podemos-Gruppen bei der Aktivierung ihrer Infrastruktur schlägt sich auch in der Frage nieder, wie sich die Gruppen räumlich konstituieren. Genauso wie die Empörtenversammlungen suchen die círculos von Getafe wie Xixón von Anbeginn nach einem physischen Ort, nach einem Geschäftslokal, in dem Versammlungen und Veranstaltungen stattfinden können. Im Fall von Getafe beginnt die Erörterung über die Notwendigkeit eines Lokals im Spätsommer 2015 und zieht sich bis Oktober 2017. Am 20. Oktober 2017 wird ein Lokal im Zentrum Getafes bezogen. Es erhält den Namen *La Morada* und wird zum Podemos-Parteisitz in Getafe.⁷⁸ Diese Entscheidung für eine eher traditionelle Parteizentrale ist nicht alternativlos. Noch im Herbst 2016 strebt der círculo »einen offenen und neutralen Raum [an], der Synergien sucht zu *Ahora Getafe* und anderen Vereinen, um einen gemeinsamen Raum zu schaffen und eine soziale Mehrheit zu bilden« (Getafe, 7.9.2016). Dieser »offene« Raum wäre etwas anderes gewesen als die Parteizentrale *La Morada*, er wäre eher vergleichbar mit den *Ateneus populares*, wie sie die Indignados ab 2011 in Barcelona verstärkt entstehen ließen (Kap. IV.6).

Auf der materiellen Ebene löst sich folglich die Spannung zwischen Bewegung und Partei zugunsten letzterer. Die círculos werden sowohl in den Räumlichkeiten, die sie beziehen, als auch in ihren Internetauftritten, EDV-Tools oder sogar Info-Tischen und Wahlkampfveranstaltungen zusehends *homolog*. Alle Gruppen arbeiten ab Anfang 2015 mit einer physischen und, vor allem, digitalen Infrastruktur, die prinzipiell vergleichbar ist, denn sie wird vom Parteiapparat bereitgestellt und aktualisiert (vgl. Chironi/Fittipaldi 2017: 292). Diese Abhängigkeit ist gleichwohl nicht mit Passivierung gleichzusetzen. Die Xixón-Gruppe gebraucht die vorgegebenen Werkzeuge und Partizipationskanäle eigensinnig zur partizipativen Erstellung des Parteiprogramms vor der Parlamentswahl im Dezember 2015, an der sich sowohl Einzelpersonen als auch die Asamblea als Ganze beteiligen (Xixón, 24.7.2015, auch: 25.9.2015).⁷⁹

Círculos und Führung, Kooperation und Konfrontation Die Institutionalisierung einer spanienweit einheitlichen Infrastruktur ermöglicht es der Parteiführung, auf die Basisgruppen Einfluss zu nehmen, ihnen eventuell sogar die Finanzierungsmöglichkeiten zu unterbinden, falls diese der Zentrale keine transparenten Organigramme, Reglements und Verantwortlichkeiten zusenden – was in Xixón für Kontroversen und teils auch Verwirrung sorgt (Xixón, 1.6.2015 und 8.1.2016). Auf der anderen Seite bedeutet das Vorhandensein der Infrastruktur für die círculos auch eine *Entlastung*. Soweit sich an den Protokollen ablesen lässt,⁸⁰ tendieren die Machtverhältnisse in beiden Gruppen dazu, dass jene

78 Das spanische Wort *Morada* ist doppeldeutig, es heißt zugleich violett und zuhause. Podemos schafft ab Herbst 2015 in diversen Metropolen parteieigene Begegnungsstätten, die sie als *Moradas* bezeichnet.

79 So schlägt die Xixón-Gruppe erfolglos vor, ein Ministerium des Meeres zu schaffen (Protokoll: 25.9.2015).

80 Die Protokollauswertung birgt die methodologische Gefahr, sich nah an den Praktiken und Alltagsrhythmen zu wähen, dabei jedoch die in den Versammlungen eingeschriebenen Machtverhältnisse nicht zur Genüge erkennen zu können. So wichtig also eine Diskursanalyse von unten ist,

mächtigen Subjektpositionen, die das ethnographische Kapitel als »Sprecher« bezeichnete, immer wieder externalisiert werden, dass ambitionierte Podemos-Aktivistinnen entweder für parteiinterne Leitungsgremien kandidieren oder im Zuge der Kommunal- und Regionalwahlen von 2015 politische Ämter anstreben.

So bilden sich klare Machtverhältnisse heraus. Ein Stadtabgeordneter, mit dessen Arbeit man unzufrieden ist, lässt sich in den círculo bitten, ein Leitungsgremium, das intransparent arbeitet, lässt sich über parteiinterne Mechanismen ermahnen oder teilweise neu besetzen (etwa Getafe, 1.10.2015). Sogar der übermächtige Parteivorsitzende Iglesias kann über Protestschreiben kritisiert (s.o.) oder über ein Amtsenthebungsverfahren abgesetzt werden. In Podemos bildet sich Hand in Hand mit der homogenen Infrastruktur ein transparentes Macht- und Herrschaftsfeld heraus. Der radikaldemokratische Charakter der círculos wird dezentriert durch institutionell *privilegierte* Positionen, welche die círculos zwar als notwendig akzeptieren, gegen die sie aber auch immer wieder revoltieren. Der Konflikt »von unten gegen oben« geschieht im gegenhegemonialen Projekt Podemos nicht nur gegen eine als ungerecht und undemokratisch gedeutete Außenwelt, sondern auch *im* Projekt selbst. Die einen halten nach innen das demokratische Versprechen von Podemos hoch, die anderen verweisen nach außen auf das Versprechen der Gesellschaftsveränderung durch eine effiziente Parteiorganisation.

Die in der Forschungsliteratur zu Podemos vielbeachtete Spannung zwischen den círculos und der Parteiführung wird mit verschiedenen Begriffspaaren benannt. Mit Alexandros Kioupiolis (2016: 112f.) und Lasse Thomassen (2016: 199) lässt sich eine konstitutive Spannung zwischen *horizontalen* und *vertikalen* Tendenzen bei Podemos feststellen. Die Führung rund um Iglesias, Errejón und Co. strebt nach einer möglichst geschlossenen und effizienten Partei, nach einem Projekt, das Spaniens Krisensituation überwindet. Für die círculos hingegen lässt sich der soziale Wandel nur durch demokratische Organisationsformen erreichen: »direct grassroots self-organization, the expansion of social mobilization, plurality and openness« (Kioupiolis 2016: 112). Die Zuordnung von Führung zu Vertikalität und Basis zu Horizontalität trifft als Tendenz zu – sie ist aber keine absolute Dichotomie. In der Institutionalisierung von Podemos als einer homogenen und effizienten Organisation sieht die Parteiführung nicht nur eine Chance zu mehr eigener Einflussnahme. Vielmehr erhofft sie sich dadurch transparente, allseits – eben nicht nur den círculos – zugängliche und vor allem wirkmächtige Partizipationsmechanismen, besonders im Feld der E-Demokratie (vgl. Pizarro/Labuske 2015).

Auf der anderen Seite fordern die círculos neben Horizontalität eine *effizientere Organisation*. So wird seitens der Getafe-Gruppe immer wieder eine transparente und operative Parteistruktur gefordert, so bei der Nachbesprechung der Kommunalwahlen vom Mai 2015:

Man kritisiert, dass ein Teil der Mitglieder des Consejo Ciudadano [lokales Koordinationsgremium] sich nicht stärker an der Kampagne von Podemos beteiligt habe. In

um die eher horizontalen Versammlungspraktiken von Podemos zu erfassen, es gilt zu beachten: Auch sie hat blinde Flecken, besonders in der Frage der Machtverhältnisse.

Zukunft sollten die Koordinatoren überlegen, ob sie genügend Zeit für ihre Vorhaben haben.

Es wird vorgeschlagen, dass die Aufgaben deutlicher und klarer organisiert werden, dass konkrete Personen klare und definierte Funktionen erfüllen, und dass diejenigen, die sich für gewisse Aufgaben verpflichten, erst ihre technischen Fähigkeiten, ihr Wissen und, vor allem, die ihnen verfügbare Zeit abwägen, bevor sie sich dazu verpflichten, diese Aufgaben auszuführen. (Getafe, 27.5.2015)

Der círculo Getafe konfrontiert die regionale Podemos-Führung (*Consejo Ciudadano*) unmissverständlich mit dem Vorwurf, mangelnde Kompetenz und Engagement an den Tag zu legen. Viele Autorinnen sehen zu Recht in Begriffen wie Horizontalität, Autonomie, Konsens oder Versammlung in den círculos von Podemos ein radikaldemokratisches Momentum, das die Parteiführung nur ungenügend einlöst (vgl. Marzolf/Ganuza 2016: 104, Valdivielso 2017: 303, Fernández 2021: 125f.). Meist unbeachtet bleibt aber, dass sich die Parteibasis auch selbst als Teil eines Parteiprojekts mit Hierarchien und Führungsfiguren betrachtet. Auch das »Podemos von unten« ist Teil einer politischen Partei, die über Wahlgänge und Regierungsübernahmen die spanische Gesellschaft zu verändern sucht. So verdichten sich denn auch die gesichteten Protokolle rund um zwei Ereignisse. Dies sind die beiden Wahlgänge des Jahres 2015 – erst die Kommunal- und Regionalwahlen im Mai, dann die Parlamentswahlen im Dezember. Auf diese Momente der symbolischen Neuordnung des politischen Feldes wird begeistert hingearbeitet. Sowohl in Xixón als auch in Getafe verläuft die Kampagne graswurzelartig. Doch zugleich bemüht man sich hier wie dort darum, die Spitzenkandidatinnen von Podemos in die Versammlung zu bringen und sie dort sprechen zu lassen.

Dass Führung und Basis bei Podemos zusammenarbeiten können, zeigt die Dynamik in der sonst so führungskritischen Xixón-Gruppe. Die Kandidatin von Podemos für Asturien, die aus Xixón stammende Sofía Castañón, kommt am 1. Dezember 2015 zum círculo, um die Kampagne der Parlamentswahl vorzubereiten. »[F]ür sie sei es wichtig, die Vorschläge der Gruppe anzuhören, und das, was wir gemeinsam machen wollen. Es sei notwendig, eine Kampagne zu führen, mit der sich alle wohlfühlen« (Xixón, 1.12.2015), so führt das Protokoll in die Debatte ein. Die Kampagnenplanerin des círculo organisiert dann Arbeitsgruppen, aus denen verschiedene Vorschläge hervorgehen. Diese beginnen mit der spielerischen Idee einer Weihnachtskarte, die all die Wünsche auflistet, mit denen »wir uns alle identifizieren können« (ebd.). Später einigt man sich darauf, auch »in die Arbeitsstätten zu gehen, da nicht zu vergessen ist, dass wir von einer Arbeitertradition kommen« und den Fokus darauf zu legen, viel »Arbeit auf der Straße« zu machen, »Infostände, Flyer verteilen, Plakate kleben etc.« (Ebd.). Diese Ideen werden im círculo diskutiert, wobei vereinbart wird, dass man sich wegen der Kampagnenausrichtung nicht nochmals mit der Zentrale absprechen müsse. Die linksalternative Wählerplattform *Ahora Madrid*, die angeführt von Manuela Carmena im Mai 2015 die Kommunalwahlen in Madrid gewann, fungiert als Vorbild: »Der Sieg von Carmena in Madrid ist dem Engagement der Leute zu verdanken, nicht der Kampagne an sich.« (Ebd.)

Aufschlussreich ist ebenso die Nachbesprechung der Wahl, bei der Podemos in Asturien wie in Spanien drittstärkste Kraft (21 Prozent) und in Xixón (23,6 Prozent) zweitstärkste wird. In der Sitzung vom 8. Januar 2016 gründet sich prompt die Arbeitsgruppe

»Debatte und Sensibilisierung«, um die »vielen Synergien zu nutzen, die während der Kampagne entstanden und einen Raum der Debatte zu schaffen« (ebd., 8.1.2016). Sowohl die nun ins spanische Parlament gewählte Kandidatin Sofia Castañón als auch der asturische Podemos-Chef Daniel Ripa nehmen an der Sitzung teil und besprechen mit den Versammelten die Wahl. Castañón betont, dass sie mit dem Ergebnis zufrieden sei: Der Frauenanteil im Parlament sei deutlich erhöht, die Entwicklung von Podemos sehr positiv, sie habe in der Kampagne eine zusehends wachsende Unterstützung und sogar Enthusiasmus seitens der Leute gespürt. Letztlich bittet Castañón den círculo darum, sie immer wieder beharrlich daran zu erinnern, was außerhalb des »Parlamentsgebäudes« stattfindet, würde doch das eigentlich Wichtige »in der Gesellschaft« geschehen.⁸¹

Dass der Austausch zwischen unten und oben für Podemos selbst dort zentral ist, wo er weniger harmonisch als bei der Kampagnenbesprechung verläuft, zeigt die Sitzung vom 8. Januar 2016 in Xixón ebenfalls. An dem Tag kommen auch die Stadträte von Podemos zur Sitzung. Dort werden sie seitens der Versammelten dafür kritisiert, sich bei der Abstimmung über den Haushaltsentwurf der kommunalen Regierung *nicht* mit dem círculo abgesprochen zu haben. Dem widersprechen die Stadträte. Als Vertreter des lokalen Koordinationsgremiums von Podemos hätten sie die Kompetenz darüber, eigenständig entscheiden zu können. Aufgrund der manifesten Meinungsunterschiede wird letztlich ein Kompromissvorschlag eingereicht: »[E]ine Kommission wird gegründet, die ein Reglement für die Bürgerbeteiligung erarbeiten soll. Der círculo soll dies validieren und als *consulta ciudadana* [parteiinterne Abstimmung] bei Podemos einreichen.« (Ebd., Hervor. CL) Der Streit zwischen Basis und Führung wird hier zwar nicht gelöst, doch transparent über die etablierten Partizipationskanäle der Partei kanalisiert.

Bilanz: Strukturprobleme eines linken Populismus Die Diskursanalyse von unten der círculos Getafe und Xixón liefert einen wertvollen Kontrapunkt zur politischen Diskursanalyse von Podemos. Die Rekonstruktion der beiden Basisgruppen legt den Blick frei für die Rückseite eines Parteiprojekts, das aus weit mehr besteht als nur den Reden seiner Führungsfiguren. In beiden círculos klingen jene Versammlungen von Indignados nach, die erst im Frühjahr 2011 auf den besetzten Plätzen stattfanden und später auf Quartiersebene sedimentieren. Tatsächlich reartikuliert Podemos nicht nur die Forderungen des Empörungsdiskurses, die Partei nimmt diesen in ihre *Artikulationsform* auf. Podemos reaktiviert den Empörungsdiskurs gemeinsam mit der ihn auszeichnenden Praxis. Wenn die círculos von Getafe und Xixón eines hochhalten, dann sind es ihre Versammlungen. Die kollektive Praxis, die sich bei den Indignados als verdichtender Passagenpunkt erwies, ist dies auch für Podemos. Die Losung lautet: Aus dem Platz wird der Kreis, aber die Versammlung bleibt.

Der für den Podemos-Diskurs zentrale Signifikant »Demokratie« ist es auch für die Praxis seiner Basis. Genauso wie die Indignados streben die círculos nach möglichst

81 Die Geste, dass eine politische Repräsentantin anmahnt, »von außen« (Zivilgesellschaft) Druck »nach innen« (politische Sphäre) zu machen, erinnert an den Besuch von Barcelonas Bürgermeisterin Ada Colau bei der PAH, ihrer alten Aktivistinnenplattform. Es ist das Auszeichnungsmerkmal von Spaniens neuer Politik, dass sie die Grenzen zwischen dem politischen System und der Zivilgesellschaft öffnet, sie porös macht (siehe: Kap. VII.3).

offenen, symmetrischen und pluralen Deliberationspraktiken. Man denke daran, welche Mühen die beiden Gruppen daransetzen, sich möglichst demokratisch zu organisieren (wie mit dem internen Reglement der Getafe-Gruppe). Wie im Empörungsdiskurs gilt auch bei Podemos, dass die in den Versammlungen ausgeübte direkte Demokratie ein Ideal mit präfigurativer Strahlkraft ist. Deren Verwirklichung als alltägliche Praxis zeichnet den Zustand vor, der für die Gesamtgesellschaft angestrebt wird. So beschreibt Seguíns Begriff »populist proceduralism« eine Schlüsselfacetten des spanischen Linkspopulismus, die bei dessen Charakterisierungen meistens zu kurz kommt: seine *direktdemokratische Methodologie* (vgl. Rendueles/Sola 2018: 37).

Podemos ist nicht nur deshalb ein linkes, potentiell emanzipatorisches und demokratisierendes Parteiprojekt, weil es den Unten-oben-Konflikt artikuliert, um soziale Gerechtigkeit und mehr Demokratie zu fordern. Das geschieht auf der Vorderseite des Diskurses, etwa in den Reden des Parteivorsitzenden Iglesias oder in den Wahlprogrammen der Partei. Auf der Rückseite des Podemos-Diskurses aber, in den hunderten círculos, von denen zwei betrachtet wurden, wird Demokratie nicht nur gefordert, sie wird auch gelebt. Was Mouffe immer wieder konzeptuell fordert, geschieht hier praktisch. Die círculos machen die Demokratie zu ihrer *Existenzweise* (Kap. VI.3).⁸² Die Diskussionen darüber, wie eine politische Kampagne gestaltet, wie neue Wählerplattformen auf kommunaler Ebene initiiert oder wie die Führung gegenüber der Basis zur Rechenschaft zu ziehen ist, mögen unbedeutend wirken. Aber sie zeigen, dass demokratische Praktiken mehr sind als ein reines System von Zeichen. Mit Mouffe (2008: 80), genauer, mit dem von ihr zitierten Wittgenstein gesagt, ist den zahlreichen Debatten der círculos rund um Reglements und Normen »das Befolgen demokratischer Regeln eingeschrieben«. Anders gesagt: Die Podemos-Gruppen zitieren eine *direktdemokratische Grammatik*, die die Parteistrukturen im engen Sinne transzendiert und auf die basisdemokratisch geprägte Gegenhegemonie der Empörung verweist.

Bei der Entstehung von Podemos Anfang 2014 liest die Parteiführung die spontane Gründung hunderter Basisgruppen noch als Bestätigung ihrer populistischen Hypothese. »Der Schlüssel für Podemos ist, dass die círculos nicht uns nachrennen, sondern dass wir den círculos nachrennen«, so resümiert Iglesias (zit. in Marzolf/Ganuza 2016: 102) die anfängliche Hoffnung, dass Podemos zum Reallabor einer Hybridisierung von Massenbewegung und Parteiprojekt werden könnte. Entsteht eine »Volkspartei neuen Typs« (Kim/Nonhoff 2022: 13ff.), die Spaniens politische Topographie nachhaltig umgestaltet? Dies zumindest scheinen Iglesias und Co. für einen kurzen Moment zu hoffen.

Die Begeisterung von Iglesias und Co. für die spontan entstandene Massenbasis der Partei währt freilich nicht lange. »Den Himmel erobert man nicht im Konsens, sondern im Sturm« – das von Marx stammende Diktum macht Iglesias am ersten Podemos-Parteitag im Madrider Vistalegre-Palast am 18. und 19. Oktober 2014 zu seinem Motto, und zwar mit doppelter Absicht. Vordergründig gebraucht es Iglesias als Aufruf, um ambitioniert zu sein, um sich nicht in der Kompromisslogik der Kultur der Transition zu ver-

82 Wie bei keinem anderen Phänomen sind die Widersprüche, die das Podemos-Projekt prägen, auch solche der Hegemonietheorie. Chantal Mouffe selbst entfernt sich in ihrer Verteidigung des Linkspopulismus (2018, 2015 mit Errejón) von der praxeologisch-wittgensteinschen Sicht, die sie auf demokratietheoretischem Terrain verfigt.

fangen (vgl. Zarzalejos 2016: 185f.). Zugleich aber richtet sich das Motto mahnend nach innen. Man dürfe sich nicht auf demokratisch vorbildliche, aber eben auch langwierige Partizipationsverfahren fixieren, sondern müsse Podemos zu einer vor allem effizienten Organisation machen, die in der Lage sei, das sich ihr anbietende Gelegenheitsfenster zu nutzen, so die Botschaft von Iglesias an die Basis.

Iglesias' Botschaft wird gutgeheißen. In Vistalegre gewinnt mit 80,7 Prozent in einer telematischen Abstimmung, an der sich die Hälfte der Eingeschriebenen (112.070 von 205.750) beteiligen, die Liste *Claro que Podemos* (Natürlich können wir) der Parteigründer Pablo Iglesias, Íñigo Errejón, Carolina Bescansa, Juan Carlos Monedero und Luis Alegre. Mit dieser Liste bekommt Podemos eine neue Organisationsstruktur, sie ist nicht länger eine offene Bürgerplattform, sondern eine geschlossene Partei, in welcher der frisch gewählte Generalsekretär Pablo Iglesias gemeinsam mit einem Koordinationsgremium (*Consejo Ciudadano Estatal*) weitgehende Lenkungskompetenzen innehat. So wird Podemos zu einer im spanischen Vergleich zwar immer noch deutlich demokratischen Partei (vgl. Castaño 2019: 57), sie nimmt aber nun eine pyramidale Struktur an, bei der die Parteiführung führt und entscheidet. In der Tatsache, dass wichtige Entscheidungen (etwa über eine Regierungsbildung) mittels telematischer Voten der Mitglieder bekräftigt werden sollen, erkennen Kritikerinnen weniger ein Moment von interner Demokratie als eine plebiszitäre Tendenz, die dem scheinheiligen Zweck dient, der Parteiführung lediglich ein demokratisches Antlitz zu geben (vgl. Rodríguez 2016: 92ff.).

Nun geht es hier nicht um Schuldzuweisungen, sondern darum, diese Verwandlung von Podemos hin zu einer relativ traditionellen Partei aus ihrer Artikulationsdynamik heraus zu verstehen. Die Parteigründer glauben im Herbst 2014, kurz vor dem Wahlzyklus von 2015, eine Entscheidung über »ihr« Projekt treffen zu müssen. Soll Podemos eine offene, basisdemokratische, doch zugleich heterogene und möglichenfalls eine mit sich selbst beschäftigte Plattform bleiben? Oder soll die Partei zu einer effizienten Organisation werden, die sich geschlossen und kohärent rund um einen klar identifizierbaren Diskurs artikuliert? Die Führung schwenkt, getragen durch das demokratische Votum der Mitglieder, auf letzteres ein. Iglesias, Errejón und Co. treiben den Umbau zum *Parteiprojekt* Podemos an, doch zugleich sind sie Getriebene – ihrer populistischen Hypothese. Dem politologischen Führungsduo Iglesias und, besonders, Errejón schwebt das Ideal eines Projekts vor Augen, das sich »populistisch« nach Laclau artikuliert, das also ein Volkssubjekt konstruiert, Antagonisten benennt, Äquivalenzketten schmiedet und den politischen Raum in zwei Teile spaltet. Sie möchten, dass Podemos zum populistischen Projekt *avant la lettre* wird. Dieses Projekt soll, mit Marzolf/Ganuza (vgl. 2016: 101) gesagt, alle Kämpfe der Empörungsjahre in einem Kampf verdichten.

Die Organisation von Podemos hin zu einem stärker strukturierten populistischen Projekt Ende 2014, als die Partei mitten in einem demoskopischen Höhenflug, einer euphorischen Beteiligungswelle und kurz vor wichtigen Urnengängen steht, dürfte unausweichlich gewesen sein. Zumal von Beginn an Podemos als eine Initiative antritt, die den Unten-oben-Konflikt in die politische Institutionen trägt und auf die Regierungsgewalt zielt. Weiterhin fehlt der jungen Partei jene organisatorische Basis, über die *Syryza* oder *La France Insoumise* verfügen (vgl. Kioupkiolis/Katsambekis 2018: 209f., Castaño 2019: 58f.). Jene Kräfte können auf bestehende Organisationen und Bündnisse aufbauen, ihre Artikulation reaktiviert organisch gegenhegemoniale Akteure. Podemos hinge-

gen ist, zugespitzt formuliert, eine Initiative, die auf organisatorischer Ebene in einem fast schon luftleeren Raum entsteht. Einige dutzend kritische Akademiker schließen sich zusammen, um die Initiative in Top-down-Manier zu lancieren. Die linksradikale Splittergruppe *Anticapitalistas* liefert einen behelfsmäßigen organisatorischen Unterbau (vgl. Gil 2104). Dass es dabei nicht bleiben kann, ist auch für die sich bildende Basis von Podemos offensichtlich. Es sei daran erinnert, wie die círculos in Xixón und Getafe regelmäßig mehr interne Organisation fordern, sich engagieren für klarere Kommunikationsabläufe, mehr Transparenz, eine effiziente Infrastruktur oder eben eine funktionierende Parteidemokratie, in der die Basis die Führung zur Rechenschaft ziehen kann.

Festzuhalten bleibt: Podemos artikuliert sich als Diskursgefüge – im engen wie im weiten Sinne verstanden. Podemos ist ein Ensemble von Zeichen, es ist aber auch ein materialisiertes Gefüge von verkörperten Praktiken, Räumen, Infrastrukturen und tradierten Regelmäßigkeiten. Der Diskurs ist Zeichen, Praxis und Materialität – eines der Leitmotive dieser Untersuchung trifft auch für den spanischen Linkspopulismus in aller Deutlichkeit zu. Die theoretisch versierte Podemos-Führung allerdings vertritt *nicht* einen solchen holistischen Diskursbegriff, zumindest nicht in den Jahren 2014 bis 2016. Iglesias, Errejón und Co. glauben, dass die Stärke »ihres« Projekts in seiner populistischen Diskurslogik, in der ausgefeilten Strategie der Parteispitze gründet. Genau an diesem Punkt jedoch erweist sich die *politologisch* und *semiotisch* enggeführte Laclau-Lektüre des Parteistrategen Errejón als verhängnisvoll. Ein Projekt, das nur dann gesellschaftsverändernd wirkt, wenn es auf diskursiver Ebene ein Volk schafft, und das nur dann politisch ist, wenn es in den politischen Institutionen groß wird, reduziert die Frage der Organisation auf eine bloße Funktionsbedingung. Man müsse, so Errejón (2015a: 15), auf das »Was«, also die Inhalte, fokussieren, über das »Wie«, also die parteiinternen Verfahren, lasse sich später verhandeln. Die Organisation muss effizient funktionieren, damit wir, die Führung, den richtigen Diskurs nach Laclau artikulieren – so ließe sich polemisch die Maxime resümieren, die ab Herbst 2014 bei Podemos gilt.

Weder Errejón noch Iglesias leugnen, dass die Artikulation von Podemos als ein effizientes und kohärentes Projekt mit Widersprüchen einhergeht. Auf letztere müsse man sich eben einlassen, Politik sei ein raues Unterfangen, Ideale lassen sich nicht reinhalten, so unterstreicht Errejón (vgl. 2014a) immer wieder. Mit Blick auf das Podemos-Projekt begeht indes die sonst so versierte Führung mit der Unterordnung der Organisations- unter die Diskursfrage einen zentralen strategischen Fehler, der ironischerweise aus einem *Zuviel an Strategie* folgt. Podemos artikuliert sich eben nicht in einem Vakuum, sondern aus der Gegenhegemonie heraus, die mit den Indignados entstand. Die Dynamik der beobachteten círculos erinnert daran, dass die Teilnehmerinnen genauso wie die Sympathisanten nicht bloß eine bessere, sondern vor allem eine *andere Partei* wollen – eine Partei, in der die Institutionalisierung einer direktdemokratischen Methodologie gelingt und in der sich eine aktive Basis artikulieren kann. Diesen Anspruch aber blocken Errejón, Iglesias und Co. weitgehend ab.

Der Gegensatz zwischen einer politischen Artikulationspraxis, die sich durch eine expansive, mehrheitsorientierte Dynamik auszeichnet und einer »Politik des Raumes«, die sich eher nach innen richtet und soziale Räume verstetigt (Kap. VI.2), wird bei Podemos in Ansätzen zu einem *realen Gegensatz*. Während die círculos für eine gleichsam verwurzelte Organisation eintreten, die organisch in der Zivilgesellschaft wirkt, plädiert

die Parteiführung für eine territorial eher entwurzelte, dafür aber medial umso präsenzreichere Partei. Iglesias und Co. denken den Podemos-Diskurs von seiner Zeichenhaftigkeit her, die círculos denken ihn von seiner Materialisierung her, so lautet der zugespitzte Widerspruch zwischen Führung und Basis. Dieser Widerspruch zieht sich in das normative Leitbild der neuen Partei hinein.

Es ist bezeichnend, dass in den Statuten von Podemos den círculos wenige Kompetenzen zuerkannt werden. Wie die Basisgruppen zur parteiinternen Demokratie beitragen, bleibt ungeklärt. »[D]ie círculos sind freiwillige und offene Gruppierungen, die an einem sozialen Wandel interessiert sind, der auf der Demokratie, der Würde [*la dignidad*] und den Menschenrechten gründet«, so die vage Formulierung in den Parteistatuten von 2015 (Podemos 2015b: 28). Die Basisgruppen sollen zwar in der Zivilgesellschaft aktiv sein und all jene sozialen Bewegungen unterstützen, die »im Einklang« mit Podemos stehen (ebd.: 34). Unklar aber bleibt, wie sich die círculos in die parteiinternen Strukturen einbringen können (vgl. Chironi/Fittipaldi 2017: 292). Wie lässt sich das Engagement vor Ort in den Parteiapparat einspeisen? Und damit entsteht an der Basis jenes präzise Gefühl von Macht- und Relevanzlosigkeit gegenüber einem scheinbar übermächtigen Apparat, das die círculos Xixón und Getafe immer wieder beklagen.

Für Podemos ist der Signifikant der Demokratie so zentral wie mehrdeutig. Ähnlich wie bei den Indignados ist »Demokratie« bei Podemos sowohl repräsentativ als auch direktdemokratisch aufgeladen. Er impliziert sowohl das Versprechen, das bestehende politische System zu demokratisieren als auch die Idee, sich basisdemokratisch zu organisieren und politisch zu artikulieren. Iglesias, Errejón und Co. verschließen sich dieser Mehrdeutigkeit, sie halten ab Herbst 2014 immer stärker das repräsentative Moment hoch und beschneiden das direktdemokratische. Diese Verengung des linkspopulistischen Projektes entzieht nach innen, gegenüber der Parteibasis, Vertrauen. Die einst so zahlreichen círculos dünnen ab 2016 personell aus und verwandeln sich oft in Karteileichen.⁸³ Nach außen wiederum setzt sich der Eindruck durch, dass sich Podemos an seine Kontrahenten und an die Kultur der Transition angleicht (dazu: Kap. VII.2.c), ja sogar, dass der ganze Diskurs von Iglesias und Co. letztlich wenig mehr als ein wohlinszeniertes Angebot der Empörung an das empörte Segment der Wählerschaft ist. Nun ist eine so platte Diagnose sicherlich irreführend. Auch Podemos hinterließ und hinterlässt in Spaniens Gesellschaft Spuren. Die Partei hat, so wird die Gesamtschau nochmals unterstreichen, die Gegenhegemonie der Empörung deutlich gefestigt (Kap. VII.1c).

Und doch bleibt der Eindruck, dass der spanische Linkspopulismus selbst in seinen hier analysierten furiosen Anfangsjahren von Anfang 2014 bis Anfang 2016 seine doppelte Natur als eine spaltende populistische Semantik *und* als eine kollektive basisdemokratische Praxis *nicht* umzusetzen wusste. In der Artikulation von Podemos war potentiell beides angelegt, der emanzipatorische Gesellschaftsentwurf genauso wie die direktdemokratischen Verfahren. Aber die Parteiführung und die Parteibasis setzten verschiedene Schwerpunkte. Während die einen von oben ihren Traum eines von Lateinamerika nach Spanien übersetzten Populismus träumten, der rund um ein neues Volkssubjekt

83 So fordert die Xixón-Gruppe bereits im Mai 2015 eine politische Reaktivierung der círculos (»sie zeichnen Podemos aus«) und eine Rückkehr zur »sozialen Mobilisierung« (Xixón, 14.5.2015; ähnlich: Getafe, 16.4.2015).

und neue Führungsfiguren ein anderes Spanien entwarf, hielten die anderen von unten eigensinnig an ihren Versammlungspraktiken fest. Die einen wie die anderen beharrten auf ihren Positionen, sie wussten die Spannung nicht auszuhalten. Dass es dem Parteiprojekt Podemos nicht gelang, seine Semantik und seine Praxis so zu vernähen, dass daraus zwar kein widerspruchsfreier, aber wahrscheinlich ein kohärenterer und langfristig resilienterer Linkspopulismus hätte entstehen können, macht seine eigentliche Tragik aus.